

VIII. Keramik. Geräte aus Stein. Gewandreste.

1. Die Keramik.

Tongefässe sind unter unseren Funden spärlich vertreten. Wie aus der Beschreibung der Gräber hervorging, findet sich in den Hügelgräbern recht selten Keramik, auch die anderen Grabarten sind daran verhältnismässig arm. Bisher haben eigentlich nur die Steinsetzungen von Salenieki in nennenswerter Menge Tonware geliefert, ferner ist auch in den Flachgräbern von Kapsēda und Rucava eine Reihe von kleinen, z. T. auf Tafel XL abgebildeten Gefässen gefunden worden. Die übrigen Keramikfunde bestehen meist aus einzelnen verstreuten Bruchstücken, aus denen nur selten ein Gefäss einigermaßen wiederhergestellt werden kann. Soweit Tongefässreste in den Hügelgräbern und in den späten Flachgräbern (Typ Pļavniekkalns) vorkommen, stammen sie, nach ihrer Lage an Feuerstellen zu urteilen, stets von Gefässen, die bei Leichen- oder Opferfeiern zerschlagen worden sind. Dasselbe gilt wenigstens zum Teil auch von der Steinsetzungskeramik¹⁾. Ein Teil der in den Steinsetzungen angetroffenen Scherben kann jedoch auch von Beigefässen herrühren. Speziell für Bestattungszwecke bestimmte Miniaturbeigefässe dürften die roh gefertigten Näpfchen sein, die aus den kaiserzeitlichen Flachgräbern vom Typus Rucava vorliegen.

Sehen wir vorläufig von diesen Miniaturgefässen ab,

¹⁾ Vgl. S. 13, 31, 49.

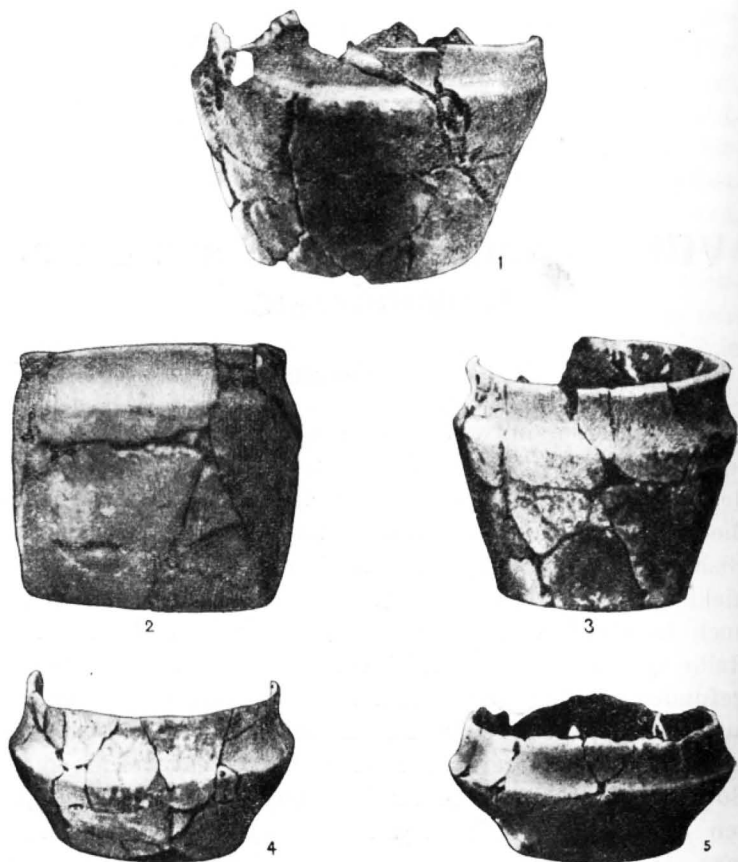


Abb. 80. Tongefässe aus Saleniki. 1 — Hügel Nr. 7 (F 148:7); 2 — Hügel Nr. 15 (NF 43:2); 3—5 — Steinsetzung Nr. 34 (NF 42:67). 1, 3 ca. $\frac{1}{3}$, 2 — ca. $\frac{1}{2}$, 4, 5 — ca. $\frac{1}{4}$ nat. Gr. (Nach Šnore, Saleniku „Kara kapi“.)

so kann man unter der übrigen Keramik zwei Arten unterscheiden, von denen die eine eine grobe, roh bearbeitete, die andere eine feinere Ware darstellt. Als typische Repräsentanten der ersten Art können vor allem zwei von R. Šnore in Saleniki gefundene, grosse eimerförmige Gefässe dienen, die eine dicke, an der Aussenfläche gerauhte Wandung haben, Abb. 82:2, 3. Von derselben Art ist eine

in Abb. 82:1 wiedergegebene Scherbe aus Kaugars I. Diese Gefäße haben eine sehr einfache Form: die Wandung steigt von der Standfläche fast gerade oder sich leicht erweiternd auf; die Standfläche kann durch eine rundkehligte Einschnürung gekennzeichnet sein; der Mündungsrand ist entweder gar nicht abgegrenzt, oder er zieht sich nur ein wenig nach innen ein. Am Rand kommen bisweilen eingedrückte runde Grübchen vor. Der Ton ist gewöhnlich mit groben Sandkörnern durchsetzt, wobei die Wandung nicht immer so dick zu sein braucht wie bei den oben angeführten Beispielen. Die Aussenfläche ist durch Binsenstriche (Abb. 82:3), echte oder vorgetäuschte Textileindrücke (Abb. 82:2), feine Nageleindrücke (Abb. 82:1) oder in irgendeiner anderen Weise geraut. Derartige Gefäße hatte man bisher hauptsächlich in den Steinsetzungen in Nordlettland, desgleichen auch in Estland gefunden ¹⁾. *E. Šnore* hat nun vor einigen Jahren auch in den Hügelgräbern von Melderiški Binsenstrichkeramik geborgen; dort fand sich überhaupt reichlicher Tonware, als es für die Hügelgräber gewöhnlich ist. Ein hierherzählendes Gefäß ist vor kurzem auch in Finnland, Koitö, Ksp. Porvoo, ans Licht gekommen ²⁾. Diese primitive Keramik steht unzweifelhaft mit der gleichartigen Tonware der spätbronzezeitlichen und früheisenzeitlichen Steinkistengräber in Zusammenhang, von der *V. Ginters* vor einiger Zeit mehrere Proben aus Lettland veröffentlicht hat ³⁾. Wir finden dort dieselbe Tonart, Gefäßform und Aussenflächenbehandlung wieder. Wie besonders einige südestnische Grabfunde zeigen, lebt die grobe, geraute Keramik nicht nur in der Kaiserzeit, sondern auch noch bis in die mittlere Eisenzeit hinein fort ⁴⁾.

¹⁾ Aus Estland z. B. Jaagupi, Ksp. Nõo (Arch. K. 3236:135); Nurmsi, Ksp. Peetri (Arch. K. 3323:44); Paali, Ksp. Kambja (Arch. K. 3235:81, 84, 103, 163).

²⁾ Hels. NM 8891:1.

³⁾ *Ginters*, Bullu mž., Taf. VIII:6, 7.

⁴⁾ Das zeigt vor allem die Steinsetzung von Verevi Läätsa, Ksp. Rannu, Südestland, die neben gerauter Keramik nur Funde der mittleren EZ ergeben hat (Arch. K. 2766).

Gewisse Abweichungen von den vorigen weisen einige Gefässe auf, die wir bis jetzt nur nach Scherben, vornehmlich aus Hügelgräbern, u. a. aus Gailiši, NF 5, kennen ¹⁾. Sie sind gleichfalls aus stark mit Quarzkörnern durchsetz-



Abb. 81. Tongefässe. 1 — Unipiha, Ksp. Nõo, Estland (GEG 1995:79); 2 — Gross-Lensk, Kr. Neidenburg (Prussia-M. V, 8298); 3, 4 — Salenieki, NF 42:67 (Steinsetzung Nr. 34). 1 — ca. $\frac{1}{3}$, 2 — $\frac{3}{7}$, 3, 4 — ca. $\frac{1}{3}$ nat. Gr. (3 u. 4 nach Š n o r e, Salenieku „Kaŗa kapi“.)

tem Ton; ihre Aussenfläche ist uneben, aber meistens nicht mit besonderen Eindrücken geraut. Diese Gefässe haben eine leicht ausgebauchte Wandung, die unterhalb des Randes etwas eingezogen ist, am Rande selbst aber wieder ein wenig ausladet. Im Profil des oberen Teils ähnelt ihnen das kleine,

¹⁾ Moora, Ìle, Taf. IX:50, 82, 264.

flüchtig geformte, schiefe Gefäss XL:13 aus der Steinsetzung von Kaugars I.

Zur zweiten Keramikart rechnen wir, wie gesagt, diejenigen Gefässe, die eine feinere Tonbeschaffenheit und eine sorgfältigere Formgebung zeigen, vgl. Abb. 81:1, 3, 83:1. Diese Tonwarengattung liegt bis jetzt nur aus dem Kulturkreis der Steinsetzungen vor. Die hierher gezählten Gefässe sind ebenso wie die der ersten Art aus freier Hand geformt, aber dünnwandig, und ihr Ton enthält nur feine Sandkörner; die Oberfläche, die gewöhnlich von gelblich-grauer, schwarzgrauer oder sogar schwarzer Farbe ist, zeigt meistens eine sorgfältige Glättung; manches schwarze Gefäss ist sogar mattglänzend. Ein allen diesen Gefässen gemeinsamer Zug ist der, dass ihre Wandung sich von der Standfläche aus schräg nach oben erweitert, um sich dann nach einem mehr oder weniger scharfen Knick an der weitesten Stelle von neuem in nach innen geschwungener Linie zum Rande hin einzuziehen. Manchmal kann der Knick auch ein leicht gerundetes Profil zeigen, wie wir das bei dem in XL:12 abgebildeten Gefässteil sehen. Nach der Gestaltung des Unterteils lassen sich zwei Gruppen unterscheiden. Die erste Gruppe zeichnet sich durch einen nach aussen gewölbten Unterteil aus (Abb. 81:3, 4, 83:1). Bei der zweiten Gruppe dagegen ist die Wandung des Unterteils nach innen gezogen (Abb. 81:1) oder geht gerade, trichterförmig, zum Knick hinauf (Abb. 80:1). Während bei der zweiten Gruppe der Unterteil gegen die Standfläche gewöhnlich keinen Absatz zeigt, ist er bei der ersten vielfach durch eine Einschnürung abgegrenzt, sodass die Standfläche bisweilen sogar als flacher Sockel hervortreten kann (Abb. 81:3, 83:1). Die Gefässe der ersten Gruppe weisen im Vergleich zu denen der zweiten des öfteren eine niedrigere, gedrücktere Form auf, auch liegt bei ihnen der Knick nicht selten verhältnismässig tief (vgl. Abb. 81:4, 83:1).

Die Gefässform, die wir in der ersten Gruppe vor uns haben, reicht im Ostbaltikum zeitlich recht weit zurück. Ein Gefäss mit solchem Profil aus einem spätbronzezeitlichen Steinschiff in Nogale, Kr. Talsi, ist von *Ed. Šturms* veröffent-

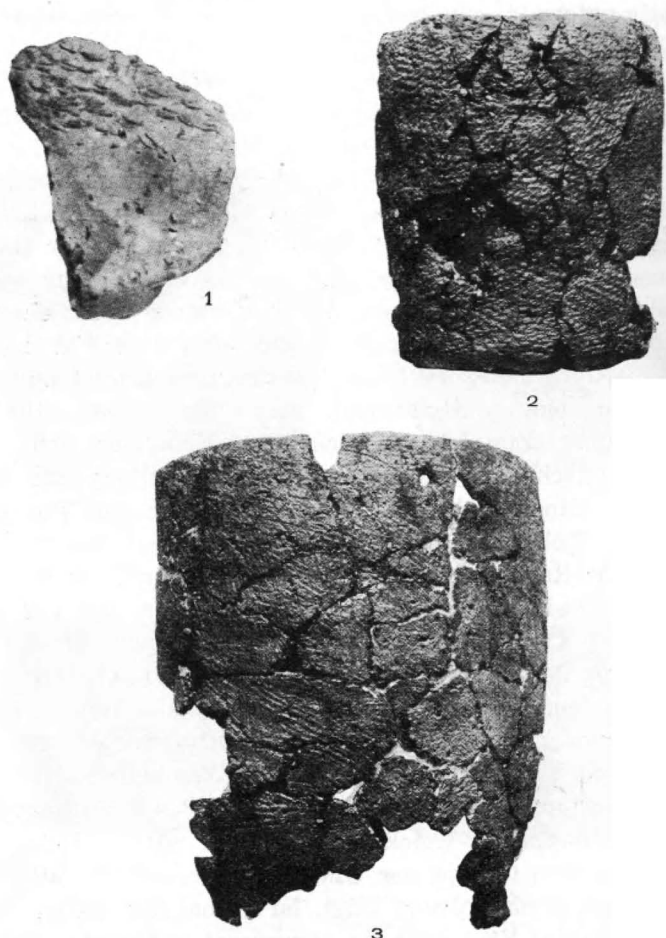


Abb. 82. Keramik. 1 — Kaugars I, F 58:59 (Scherbe); 2 — Salenieki, NF 43:9 (Hügel Nr. 20); 3 — Salenieki, NF 42:67 (Steinsetzung Nr. 33). 1 — ca. $\frac{2}{3}$, 2 — ca. $\frac{1}{5}$, 3 — ca. $\frac{1}{4}$ nat. Gr. (2 u. 3 nach Šnore, Salenieki.)

licht worden ¹⁾. *R. Indreko* hat Scherben von ähnlichen Gefäßen auf dem befestigten Siedlungsplatz von Asva, Insel Saaremaa (Ösel), gefunden. Wie er im Anschluss an den-

¹⁾ Šturms, BZ Lettl., Taf. V oben.

Fund ausführt, dürfte diese Gefäßform bei uns von der Lausitzer Kultur übernommen worden sein ¹⁾. Der Fund einer gleichartigen Siedlung in Kļanģi, unweit Rīgas, deren Inventar gleichfalls Lausitzer Einwirkungen aufweist, hat dieser Annahme von *Indreko* eine weitere Stütze gegeben ²⁾. Zieht man die Zählebigkeit der obenbehandelten primitiven, gerauhten Keramik in Betracht, so erscheint es wohl als möglich, dass sich auch die vorliegende Gefäßform von der frühesten Eisenzeit bis in die Kaiserzeit erhalten hat.

Für die zweite Gruppe lassen sich wenigstens bis jetzt keine direkten einheimischen Vorformen finden. Sieht man sich in den Nachbarländern nach Parallelen um, so begegnen wir in den germanischen Gebieten, vor allem in den zu unserem Land in Beziehung gestandenen Weichselländern, aber auch in Schlesien usw., unter der kaiserzeitlichen Tonware nicht selten Gefäßen mit schwarzglänzender Oberfläche und scharfem Knick ³⁾. Abb. 81:2 veranschaulicht ein kleines Gefäß dieser Art aus dem westlichen Teil Ostpreussens. Samland-Natangen und dem östlichen Ostpreussen sind derartige Gefäße von germanischem Gepräge fremd geblieben; desgleichen sind sie im südlichen Ostbaltikum unbekannt. Schwarzglänzende Keramik mit scharfem Knick ist aber, wenngleich nur in Scherben, wiederholt in Estland aufgetaucht, so z. B. in Pada, Ksp. Viru-Nigula, Nordestland ⁴⁾; auf ähnliche in Südestland gefundene Tonware hat schon *R. Hausmann* seinerzeit aufmerksam gemacht ⁵⁾. Es erscheint also als möglich, dass die schwarzglänzenden Tongefäße von der Art des in Abb. 81:2 dargestellten aus dem Weichselmündungsgebiet ihren Weg nach Nordestland gefunden haben und von hier ins südliche Steinsetzungsgebiet weitergewandert sind. Unsere kümmerlichen Keramikreste gestatten es im allgemeinen noch nicht zu sagen, wieweit

¹⁾ *Indreko*, Asva, Abb. II u. S. 12.

²⁾ *Šnore*, Kļanģi (m. deutschem Referat).

³⁾ *Gaerte*, Urg. Ostpr., Abb. 123 A:a, 125; *Tackenberg*, Wandalen, Taf. 19:4, 9—12.

⁴⁾ Arch. K. 2655:253, 276.

⁵⁾ RK, S. XIV.

die Gefässe unserer II. Gruppe direkt auf die erwähnten germanischen Vorbilder zurückgehen, oder wieweit sie Mischformen zwischen diesen und den einheimischen Gefässen (z. B. der Gruppe I) darstellen. Dass hier sowohl in bezug auf Form wie Tonbeschaffenheit Mischerscheinungen vorkommen, dürfte ausser Zweifel stehen.

Als Mischerzeugnisse werden auch solche Gefässe aufzufassen sein, welche die Form der zuletztbesprochenen Gruppe haben, dabei aber eine gerauhte Aussenfläche zeigen ¹⁾. Das schalenartige Gefäss XL:13, von dem schon oben kurz die Rede war, lässt sich in keine der behandelten Gruppen einordnen. Es weist u. a. die Eigentümlichkeit auf, dass es am Boden nicht eine gewöhnliche Standfläche, sondern einen niedrigen Standring hat. Ähnliche Gefässe mit Standring und von diesem sich recht plötzlich erweiternder Wandung lassen sich aus manchen südestnischen Gräbern anführen ²⁾. Sie zeigen in einigen Fällen eine mehr, in anderen eine weniger sorgfältige Formgebung und Oberflächenbehandlung.

Eine besondere Art der lettischen Keramik aus dem zu behandelnden Zeitabschnitt bilden die *Miniaturgefässe* wie XL:1—6 u. a. dgl., die eine für die Memel-Kultur eigentümliche Erscheinung darstellen, vereinzelt aber auch in den Steinsetzungen vorkommen (XL:14). *A. Bezzenberger* hat eine Anzahl derartiger Gefässe aus Šernai (Scherren) veröffentlicht, *W. Gaerte* einige aus Aukštakiemiai (Oberhof) ³⁾. Sie sind alle roh und nachlässig gearbeitet und nicht selten schief. Deswegen ist es schwer, ja oft unmöglich, sie in der Form mit der übrigen Keramik zu vergleichen. Manches Exemplar, wie z. B. das in XL:9 vorgeführte, könnte der I. Gruppe unserer zweiten Art verwandt sein. Möglicherweise stammt es von denselben früheisen-

¹⁾ z. B. Kaugars I, F 58:52.

²⁾ Mehrere Exemplare sind in der Steinsetzung von Jaagupi, Ksp. Nõo, gefunden worden (Arch. K. 3236:44, 86, 158, 159, 262 usw.).

³⁾ Sb. Prussia 17, Taf. XII, u. Gaerte, Urg. Ostpr., Abb. 131.

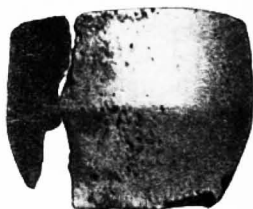
zeitlichen Vorformen ab wie sie. Mit den vorrömischen ostpreussischen Hügelgräbergefäßen kann vielleicht das in XL:4 abgebildete Exemplar verglichen werden¹⁾. Auch Gaerte hat auf Zusammenhänge der fraglichen Memel-Kera-



1



2



3

Abb. 83. Tongefäße aus Saleniek. 1 — Steinsetzung Nr. 34 (NF 42:67); 2 — Hügel Nr. 5 (NF 43:1); 3 — Steinsetzung Nr. 35 (NF 42:67). 1 — ca. $\frac{2}{7}$, 2 — $\frac{2}{5}$, 3 — $\frac{1}{2}$ nat. Gr. (Nach Šnore, Salenieku „Kaŗa kapi“.)

mik und der vorrömischen Tonware Samland-Natangens hingewiesen²⁾. Wenn man nach der Abstammung der memeländischen Miniaturkeramik forscht, muss man gewiss auch die Frage im Auge behalten, ob diese Gefäßsgattung im Memel-

¹⁾ Engel, Altpreuss. Stämme, Taf. 112:b.

²⁾ Gaerte, Urg. Ostpr., S. 169.

land selbst oder irgendwo in der Nachbarschaft aufgekomen ist. Denn es wäre ja denkbar, dass sie sich ausserhalb des Memelgebietes vorbereitet hat und dorthin als eine schon im wesentlichen fertige Erscheinung eingedrungen ist, um dann eine besondere Beliebtheit zu erlangen. Mit dieser Möglichkeit muss man um so mehr rechnen, als in Samland-Nantangen und in Masuren ebenso wie im Weichselmündungsgebiet kleine, nachlässig geformte Beigefässe wiederholt gefunden worden sind. In den Weichselländern gehen sie bis in die Latènezeit zurück und sind dort von *Kostrzewski* als ein Nachklang aus der Lausitzer Kultur erklärt worden ¹⁾. Aus Cojehnen, Kr. Fischhausen, kennt Verf. ein kleines, allem Anschein nach spätkaiserzeitliches Gefäss, das in der Form und Ausführung dem in XL:3 vorliegenden aus Kapsēda recht nahe kommt ²⁾. Aus Wyska, Kr. Johannisburg, lässt sich ein Miniaturgefäss anführen, das manchen memelländischen Gefässen als Gegenstück dienen kann ³⁾. Im Prussia-Museum wird ein kleines, kugeliges Gefäss von demselben Gräberfeld aufbewahrt, das der Form nach an das Exemplar XL:6 von Rucava erinnert, obwohl es in seiner rötlichen Tonart von unserer schwach gebrannten Miniaturkeramik abweicht ⁴⁾. Nach *Engel* können manche memelländische Miniaturgefässe als Nachahmungen gleichzeitiger germanischer, speziell weichselländischer Gefässformen aufgefasst werden ⁵⁾.

Vorläufig lassen sich nur einzelne Verbindungslinien von der memelländischen Miniaturkeramik zu früheren oder gleichzeitigen Erscheinungen in den Nachbargebieten ver-

¹⁾ *Kostrzewski*, Spätlatènezeit, S. 193 f. Verf. hat sich folgende kleine Tongefässe im Danziger Mus. notiert: Schönwarling, Kr. Danziger Höhe (V. S. 12697 u. 12699); Ladekopp, Kr. Marienburg (V. S. III:486).

²⁾ Prussia-M.

³⁾ Sb. Prussia 1890, Taf. I (Mitte, links); vgl. *Gaerte*, Urg. Ostpr., Abb. 131:c, od. Sb. Prussia 17, Taf. XIV, unten.

⁴⁾ Prussia-M. IV, 5706.

⁵⁾ *Engel*, Vorg. Kult. d. Memellandes, S. 35; *Engel-La Baume*, Kult. u. Völk. d. Frühzeit im Preussenlande, S. 149.

folgen. Zur endgültigen Lösung der Frage über die Herkunft dieser ganzen Gefässgattung mit äusserst verschwommenen Formen bedürfen wir noch viel reicheren Materials, als es uns bis jetzt vorliegt.

Wie aus den Funden von Rucava, šernai (Schernen) und Aukštakiemiai (Oberhof) hervorgeht, gehörten die meisten Miniaturgefässe der jüngeren Kaiserzeit an. Vereinzelt kommen sie aber noch später vor. So besitzt z. B. das Museum von Kurzeme 2 roh gearbeitete, kleine Näpfchen vom Gräberfeld von Bunkas muiža, Kr. Liepāja, das aus der zweiten Hälfte der mittleren Eisenzeit stammt ¹⁾.

2. Die Spinnwirtel.

Die im benachbarten Ostpreussen und in den germanischen Gebieten zu den häufigsten Grabbeigaben gehörenden Spinnwirtel sind im Ostbaltikum den Toten nur selten beigelegt worden. Aus Lettland lassen sich bisher nur 7 Exemplare anführen ²⁾. Sie bestehen alle aus Stein, gewöhnlich aus Sandstein, und haben eine scheibenartige, flachzylindrische Form, vgl. XXXIX:1. Der zur Kaiserzeit bei den Germanen und in Ostpreussen übliche doppelkonische Typ ist bisher in Lettland nicht aufgetreten. Scheibenförmige Wirtel sind nach *Kostrzewski* in den germanischen Gebieten während der vorrömischen und römischen Eisenzeit recht gewöhnlich gewesen ³⁾. In Ostpreussen trifft man sie, wenngleich mehr oder weniger vereinzelt, sowohl unter den kaiserzeitlichen wie den völkerwanderungszeit-

¹⁾ KM 2018:2, 3. — Engel, Vorg. Kult. d. Memellandes, S. 35, gibt an, dass die Miniaturkeramik sich im Memelgebiet bis an den Anfang der jüngsten heidnischen Zeit gehalten hat. S. auch L. kult. sen., Taf. XXXVIII:15.

²⁾ Die beiden in Strante gefundenen Scheiben XXIX:14, 15, die wir als Perlen angesprochen haben, sind hier nicht mitgerechnet worden.

³⁾ *Kostrzewski*, Spätlatènezeit, S. 167 f. Über die ostpreussischen u. ostgermanischen Wirtel vgl. *Tischler*, Gräberfelder III, S. 250; *Tackenberg*, Wandalen, S. 121.

lichen Funden an. Im Memelland kommt diese Wirtelart in denselben Zeitstufen öfter vor ¹⁾. Sie sind entweder aus Ton gebrannt oder aus Sandstein gefertigt und weisen nicht selten Grübchen- oder Würfelaugenverzierung auf. Die lettischen Wirtel sind ungeschmückt. Das in Bukaiši gefundene Exemplar, sowie das zum II. Verwahrfund von Koku muīža gehörende Stück stammt aus der mittleren Eisenzeit. Die Zeitstellung der übrigen Wirtel lässt sich nicht näher festlegen. Spinnwirtel sind, wie gesagt, auch in Estland und Litauen recht selten in die Gräber gelegt worden. Soweit Verf. sie bisher aus Litauen kennt, stammen sie aus den Gräbern der mittleren Eisenzeit. Sie sind wie die lettischen scheibenförmig. Einige in den späten östlichen Hügelgräbern gefundene Wirtel sind an der Aussenseite längsgerippt ²⁾.

3. Die Schleifsteine.

Schleifsteine, die in einer Anzahl von 35 Stück vorliegen, gibt es von zwei Arten, durchbohrte und undurchbohrte. Die erste Art ist zahlreicher vertreten. Sie begegnet in den nordlettischen Steinsetzungen sowie in den späten Verwahrfunden Süddlettlands. Im Hügelgräbergebiet kommt sie wie überhaupt Schleifsteine nicht vor. Ein-

¹⁾ Als Beispiele seien angeführt: 1. Eisliethen, Kr. Fischhausen, Grab 53, mit Gegenständen der Stufe D. 2. Gross-Strengeln II, Kr. Angerburg, Gr. 36; in der Umgebung sind Funde der Periode B gehoben worden. 3. Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 181, ein Wirtel aus Sandstein und ein Armring, ähnl. Abb. 12. 4—6. Dasselbst, Gr. 215, 326, 361, Scheibenwirtel zusammen mit einer Armbrustfibel, ähnl. VIII:7, einem Halsring, ähnl. XIV:3, und einer Nadel, ähnl. XI:4. (Alle im Prussia-M.)

²⁾ Scheibenförmige Wirtel hat General *Nagevičius* in Norgelai, Kr. Kretinga (Arch. K. Photo Nr. 2471), I. S. *Abramow* im ehem. russ. Kreise Ponewez (Panevėžys) und Wilkomir (Ukmergė) gefunden (Отчетъ 1909/10, S. 170 ff.). Gerippte Wirtel sind abgebildet in 3-ий. PAO VIII:1, 2, S. 109, Abb. 26, u. 3-ий. PO PAO VII:2, S. 250, Abb. 32:5.

typischer Vertreter dieser Art ist in XXXIX:3 abgebildet. Er ist flach-vierkantig. Exemplare von mehr oder weniger quadratischem Querschnitt wie XXXIX:2 sind weniger häufig; recht selten sind grosse, breite Schleifsteine wie XXXIX:4. Ihr Material ist Quarzit oder Schiefer. Sie sind offenbar am Gürtel getragen worden. An manchem Stein haben sich noch Reste des eisernen Bügels erhalten, vermittelt dessen sie an einer Kette, oder an einem Riemen befestigt gewesen sind. Schleifsteine von derselben Art kennen wir aus Estland und Finnland¹⁾. Auch in Ostpreussen sind sie des öfteren geborgen worden. In Alt-Muntowen, Kr. Sensburg, ist in Grab 52 ein Schleifstein, ähnl. XXXIX:3, zusammen mit einer Augenfibel der preussischen Nebenserie gehoben worden²⁾. Die meisten stammen aber aus Gräbern der C- und D-Stufe³⁾. Auch im Memelland kommen sie vor. So lag z. B. ein hierhergehöriger Schleifstein im Grab 5 von Lumpėnai (Lumpöhnen), Kr. Pagėgiai, das ausserdem eine späte Armbrustfibel mit Ringgarnitur enthielt⁴⁾. Von den lettischen durchlochten Schleifsteinen dürfte wohl ein Teil der in den Steinsetzungen gefundenen Stücke in die Kaiserzeit zurückreichen. Sichere Beweise hierfür können allerdings nicht erbracht werden. Die im semgallischen Kulturkreis gefundenen Schleifsteine dieser Art sind alle bedeutend jünger. Die Zeitstellung der beiden Verwahrkunde von Koku mž., F 66 u. NF 17, ist bekannt. Einen durchlochten Schleifstein hat auch der Verwahrfund von Vec-Moka, Kr. Tukums, ge-

1) Friedenthal, Cournal, Taf. II:177 u. S. 35; Hackman, Eisenzeit, Taf. 13:7 u. S. 240.

2) Im Prussia-M.

3) z. B.: 1. Dollkeim, Kr. Fischhausen, Grab 59, neben Gegenständen der Stufe C. 2—4. Dietrichswalde, Kr. Sensburg, 3 Schleifsteine zusammen mit Funden der Periode C. 5. Grebieten, Kr. Fischhausen, Grab „t“, Schleifstein und Armbrustfibel, ähnl. VIII:6. 6, 7. Eisliethen, Kr. Fischhausen, Gr. 20 u. 144, Schleifsteine zusammen mit Gegenständen der Stufe D—E, u. a. eine Armbrustfibel, ähnl. Tischler-Kemke, Taf. III:22. (Alle im Prussia-M.)

4) Prussia-M.

liefert, der ins 7. Jh. datiert werden muss ¹⁾. Ein weiteres Exemplar ist vom mitteleisenzeitlichen Grabfeld von Bukaiši (vgl. F 20) bekannt ²⁾.

Die undurchlochten Schleifsteine sind gewöhnlich grösser und stärker. Sie sind meistens vierkantig und die Flächen oft infolge von Abnutzung nach innen gewölbt. Zwei typische Repräsentanten dieser Art aus Rucava hat *Wahle* abgebildet ³⁾. Manchmal haben die Schleifsteine aber eine recht unregelmässige Form und sind scheinbar ohne weiteres in Gebrauch genommene Findlinge bzw. deren Bruchstücke ⁴⁾. Wie schon *Tischler* gesagt hat, werden diese Schleifsteine im Gegensatz zu den durchbohrten, die man mit sich geführt hat, mehr dem häuslichen Gebrauch gedient haben ⁵⁾. Die undurchlochten Exemplare sind besonders in den südwestlettischen Flachgräbern gefunden worden; in Nordlettland ebenso wie im angrenzenden Estland sind sie selten ⁶⁾. Ausserhalb Lettlands findet man sie recht oft im Memelgebiet und in Ostpreussen, vornehmlich im samländisch-natangischen Kulturkreis. Auch von der Weichselmündung liegt manches Exemplar dieser Art vor ⁷⁾. Die Schleifsteine von Rucava, F 143:35, 58, werden nach den Begleitfunden, von denen Armbrustfibeln m. u. Fuss und römische Münzen erwähnt seien, in die jüngere Kaiserzeit datiert. Im Memelland sind sie sowohl für diese Stufe wie für die Periode D belegt ⁸⁾.

¹⁾ KM 2056.

²⁾ RK, Taf. 2:37.

³⁾ *Wahle*, Rutzau, Taf. 7:7 u. 8:8.

⁴⁾ *Wahle*, Rutzau, Fundstelle 12, Fund „e“.

⁵⁾ *Tischler*, Gräberfelder III, S. 247.

⁶⁾ Einem undurchbohrten Schleifstein ist man in Nordlettland nur in einer Steinsetzung von Salenieki begegnet, Šnore, Salenieku „Kara kapi“, Abb. 10:24.

⁷⁾ z. B. aus Ladekopp, Kr. Marienburg (Danzig V. S. III:403).

⁸⁾ In Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, sind in Grab 75 u. 105 derartige Schleifsteine zusammen mit Armbrustfibeln ähnl. IX:7 gefunden worden (Prussia-M.).

4. Die Feuerschlagsteine.

In Teil I unserer Arbeit sind 122 Feuerschlagsteine aufgezählt, die bis zum Ende des Jahres 1926 bekannt geworden waren. Seitdem sind über 30 neue Funde hinzugekommen, sodass ihre Zahl heute anderthalb Hundert übersteigt ¹⁾. Etwa ein Drittel dieser Zahl (47) hat der I. Verwahrfund von Koku muiža, F 66, geliefert. Mehrere Steine stammen auch aus dem dortigen II. Verwahrfund sowie aus dem Gräberfeld von Pļavniekkalns und von einigen anderen Begräbnisplätzen. Die übrigen Steine bilden meistens Zufallsfunde. Eine Auswahl verschiedener Typen der in Lettland gefundenen Feuerschlagsteine zeigt Tafel XXXIX:5—15. Von diesen stellen XXXIX:7, 8, 11, 12 und 14 die am häufigsten vertretenen Formen dar, während die anderen seltener vorkommen. Einige Feuerschlagsteine von ganz zufälligen Formen, Abb. 84:2, hat E. Šnore in der Steinsetzung von Lazdīņi gefunden. Es sind einfache, flache Geröllsteine, die scheinbar keine Bearbeitung erfahren haben, deren Verwendung zum Feuerschlagen aber durch Schlagspuren erwiesen ist. Die in Lettland gefundenen Feuerschlagsteine sind nicht gross, gewöhnlich schwankt ihre Länge zwischen 7—9 cm, das grösste bisher bekannt gewordene Exemplar ist 12,3 cm lang. Als Material dient ebenso wie anderwärts am häufigsten Quarzit, Quarz oder feinkörniger Sandstein. Andere Steinarten kommen nur selten vor.

Wie H. Rydh in ihrem Aufsatz über die schwedischen Feuerschlagsteine ausgeführt hat ²⁾, bildet dieses Steingerät eine auf Nordeuropa, ja im wesentlichen auf die Ostseeländer beschränkte Erscheinung. In Süddeutschland und

¹⁾ Mir sind folgende neue Funde bekannt: 1. Gailiši, NF 7:43. 2—10. Koku mž. II, NF 17 (Riekstiņš, Koku mž. II, Taf. II:1—3 u. S. 475 f.). 11—16. Lazdīņi, NF 20:28—33. 17, 18. Oši, NF 34:35. 19—21. Pļavniekkalns, NF 36:19—21. 22, 23. Reinas, NF 40:4, 5. 24, 25. Salenieki, NF 42:63, 64. 26. Talsi, Burgberg (aus d. 4. Schicht; LHM). 27—29. Tīči, NF 66:7—9. 30. Gem. Pastende, Kr. Talsi (L. kult. sen., Taf. XXII:2). Es gibt aber noch mehr neue Funde.

²⁾ Rydh, Eldslagningsstenar, S. 187 ff.

in den weiter südlich gelegenen Teilen Europas kommen sie nicht mehr vor. Die am meisten südlich gefundenen Stücke sind ein Feuerschlagstein aus Mähren und ein paar andere aus Schlesien ¹⁾. Auch in Russland sind sie im ganzen genommen fremd. Die wenigen in Nordwest- und Mittel-Russland gefundenen Exemplare dürften aus den ostbaltischen Ländern dorthin versprengt worden sein ²⁾.

Danach zu schliessen, dass die ältesten bis jetzt bekannten Feuerschlagsteine, nämlich die der späten Latènezeit und der frühen Kaiserzeit angehörenden, in den Gebieten um die Weichselmündung aufgetreten sind, scheint dieses Gerät dort seinen Ursprung gehabt zu haben ³⁾. Von dort wird es wahrscheinlich einerseits in die ostbaltischen Länder,

¹⁾ Ryd h, a. A., S. 188, u. Tackenberg, Wandalen, S. 119 u. Taf. 12:11, 22:17.

²⁾ Zu den von Ryd h, a. A., S. 189, aufgezählten, in Russland gefundenen Feuerschlagsteinen ist meines Wissens noch 1 Ex. vom Burgberg in Borodino an einem Nebenfluss (Kolotš) des Moskwa-Flusses hinzugekommen (Арциховский, Бородинское городище, Taf. VII:4). In Wilna (Univ. 370) wird ein Feuerschlagstein aus Drissa, ehem. Gouv. Witebsk, aufbewahrt. Einen Feuerschlagstein aus dem Kreise Drissa erwähnt Grewingk, Steinzeit, S. 16, Nr. 87; ein anderer aus dem Gouv. Pskow ist bei Tallgren, Z. osteurop. arch., S. 43 angeführt.

Von den ostbaltischen Ländern ist Lettland an Feuerschlagsteinen am reichsten. Estland hat 60 Exx. aufzuweisen. Aus Litauen sind bisher nur wenige Feuerschlagsteine bekannt; die Ursache dafür liegt aber einzig in dem verhältnismässig späten Beginn des systematischen Sammelns. Verf. kennt aus Litauen folgende Feuerschlagsteine: 1, 2. Letenai, Gem. Tirkšliai, Kr. Mažeikiai, 2 Steine ähnl. XXXIX:15 (Mažeik. M.). 3, 4. Paklibakiai, Gem. Šaukėnai, Kr. Šiauliai (Kaun. VM). 5. Aukštakiemiai (Oberhof), Kr. Memel, Grab 366 (Prussia-M.). 6. Ehem. russ. Gouv. Kowno (Kaunas; Wilna Univ. 4387); ausserdem liegen im letzterwähnten Museum (Nr. 365—369) mehrere Feuerschlagsteine ohne FO-Angaben — diese können wenigstens teilweise aus Litauen herrühren.

³⁾ Zu den bei Ryd h, Eldslagningsstenar, S. 178 f., angeführten frühen Steinen gesellt sich noch ein von K o s t r z e w s k i, Spät-latènezeit, Abb. 196, wiedergegebenes Exemplar aus Schönwarling, Kr. Danziger Höhe.

andererseits in das westbaltische Gebiet und nach Skandinavien gewandert sein. Aus Skandinavien, vermutlich Norwegen, greift es dann auch auf die britischen Inseln, vor allem nach Schottland über ¹⁾). Da der Feuerschlagstein ein praktisches Gerät war, zeigt er auf diesem ganzen grossen Verbreitungsgebiet im allgemeinen dieselben Formen, doch kommen auch manche lokale Abarten vor. So treten gewisse spitz-ovale Steine, die, der Biegung des Gürtels, an dem sie angebracht waren, angepasst, ebenfalls gebogen sind und an der Unterseite einen höheren Rand haben, nur in Skandinavien, vornehmlich in Norwegen auf ²⁾). In Ostpreussen sind in der Zeit um und bald nach Christi Geburt viereckige Steine (ähnl. XXXIX:10) gewöhnlich ³⁾). Die lettischen Steine scheinen indessen die gewöhnlichen „internationalen“ Typen zu repräsentieren.

H. Rydh dürfte recht haben, wenn sie annimmt, dass die ältesten Feuerschlagsteine von zufälligen, plumpen Formen sind, und dass sich ihre typische weberschiffartige Form mit ringslaufender Rille erst im Laufe der Kaiserzeit entwickelt hat ⁴⁾). Doch ist diese Feststellung, wie sie selbst bemerkt hat, von nur geringem praktischem Wert, da die gar nicht oder nur wenig bearbeiteten Findlinge sich die ganze Zeit der Benutzung der Feuerschlagsteine hindurch neben den Steinen mit ausgeprägter Formgebung gehalten haben, sodass man, wenn ein primitiver, zufällig gefundener Feuerschlagstein vor einem liegt, nie weiss, wie alt er sein kann. Wie aber schon gesagt, handelt es sich bei einem grossen Teil der Feuerschlagsteine um Zufallsfunde. Sie können also nur so weit mit Sicherheit datiert werden, als sie aus geschlossenen, zeitlich fixierbaren Funden vorliegen.

¹⁾ *Childe*, *Scottish Tracked Stones and their Significance*, *Proceed. of the Prehist. Society* 1936, S. 233 ff.

²⁾ *Rydh*, *Eldslagningsstenar*, Abb. 15—17. Da die letzterwähnte Abbildung den Stein nur von der oberen Flachseite wiedergibt, ist die Biegung der Unterseite nicht sichtbar.

³⁾ Vgl. *Rydh*, a. A., Abb. 20 u. 8. Die in den frühkaiserzeitlichen Gräbern Ostpreussens, vor allem Masurens, angetroffenen Feuerschlagsteine sind in der Regel viereckig.

⁴⁾ *Rydh*, a. A., S. 175—178.

Die ältesten mit einiger Wahrscheinlichkeit datierbaren Stücke unter den lettischen Feuerschlagsteinen dürften die von Lazdīņi, NF 20:28—33, sein. Sie sind, wie bereits erwähnt, von der denkbar einfachsten Form (Abb. 84:2). Die Steinsetzung, aus der sie stammen, scheint nur Gegenstände aus der Zeit um Christi Geburt und aus der frühen Kaiserzeit enthalten zu haben. Sie sind mit einem Exemplar vom frühkaiserzeitlichen Grabfeld von Penttala in Finnland zu vergleichen¹⁾. Von den übrigen Feuerschlagsteinen können keine anderen auf Grund ihrer Fundumstände der römischen Eisenzeit zugeschrieben werden. Die beiden Exemplare wie XXXIX:10 (das abgebildete u. Fst. 99), die in ihrer Form Gegenstücke zu den in Ostpreussen gefundenen, vierkantigen frühkaiserzeitlichen Feuerschlagsteinen bilden, können als Zufallsfunde nicht näher datiert werden. Der allergrösste Teil der aus geschlossenen Funden stammenden lettischen Feuerschlagsteine gehört der mittleren Eisenzeit an. Dies sind die 56 Exemplare aus den beiden Depotfunden von Koku muiža, F 66 u. NF 17, wenigstens 6 Stück aus Pļavniekkalns, F 97 ff. u. NF 36, 2 aus Oši, NF 34, und 1 Feuerschlagstein aus Vec-Moka, Fst. 84. Während die Verwahrffunde von Koku muiža ins 5.—6. Jh. n. Chr. gesetzt werden können, sind die anderen erwähnten Funde im allgemeinen jünger. Zu den allerjüngsten Feuerschlagsteine enthaltenden Funden gehört das Depot von Vec-Moka — etwa 7. Jh. n. Chr. — Auch in Estland und Finnland ist man in letzter Zeit zu dem gleichen Schluss gekommen, dass nämlich die Feuerschlagsteine in ihrer überwiegenden Mehrzahl der mittleren Eisenzeit entstammen.

Verfolgt man die Verbreitung der Feuerschlagsteine auf Karte XLIV, so sieht man, dass sie sich im allgemeinen mit der Verbreitung der mitteleisenzeitlichen Gräber deckt²⁾. In Lettland findet man Feuerschlagsteine überhaupt relativ

¹⁾ Hackman, Ält. eisenz. Funde, Abb. 38 u. S. 293.

²⁾ Vgl. die Verbreitung der mitteleisenzeitlichen Gräber und Funde bei Šnore, LAK, Karte II.

öfter als Grabbeigaben als anderwärts. Nur einige wenige Fundorte (z. B. der von Dundaga, Fst. 13—16, oder Carnikava, Fst. 10) liegen dem Strande etwas näher als die Gräber. Jedenfalls kann man in Lettland keinen schroffen Gegensatz in der Verbreitung der Feuerschlagsteine und der der Gräber beobachten, wie *Hackman* und *Tallgren* ihn in Finnland und Estland konstatiert haben, wo die Feuerschlagsteine öfter in vom eigentlichen Siedlungsland weit entfernten, scheinbar wenig besiedelten Waldgegenden aufgetreten sind ¹⁾. Allerdings muss man zugeben, dass wenigstens in Estland der erwähnte Unterschied zwischen der Verbreitung der beiden Altertumsgattungen nicht mehr so gross erscheint, seit man die Feuerschlagsteine im wesentlichen für mitteleisenzeitlich hält, denn in der genannten Zeitstufe beginnt auch hier die Siedelung mehr und mehr die Waldgebiete zu erobern ²⁾.

Geräte aus Eisen oder Stahl, die speziell dazu bestimmt gewesen wären, durch Schläge gegen die beschriebenen Steine die zündenden Funken zu erzeugen, kennen wir unter den lettischen Funden nicht. Wie die Feuerschlagsteine im heutigen Lettland getragen worden sind, darüber geben die bisherigen Funde leider keine genügende Aufklärung. Eisenbänder, vermittelt deren man sie am Gürtel befestigt hat, und wie sie aus skandinavischen Funden vorliegen, sind im Ostbaltikum nicht gefunden worden. *I. Undset* behauptet allerdings, Reste von Eisenbändern an einigen Steinen aus Koku muiža beobachtet zu haben ³⁾. Doch kann der Rost, den er in der Rille mancher Steine gesehen hat, auch von den Eisensachen stammen, mit denen die Steine in einem Haufen in der Erde gelegen hatten. In Oši hat *R. Šnore* in 2 Gräbern je einen Feuerschlagstein in der Gegend des Beckens gefunden ⁴⁾; diese können also am Gürtel getragen worden sein. Ob sie aber in einer Tasche steckten oder am Riemen

¹⁾ *Hackman*, Eisenzeit, S. 244; *Tallgren*, Zur Arch. I, S. 80.

²⁾ *Moora*, Vorzeit, S. 50 u. Karte Abb. 33.

³⁾ *Undset*, S. 170.

⁴⁾ *Šnore*, Oši, S. 173.

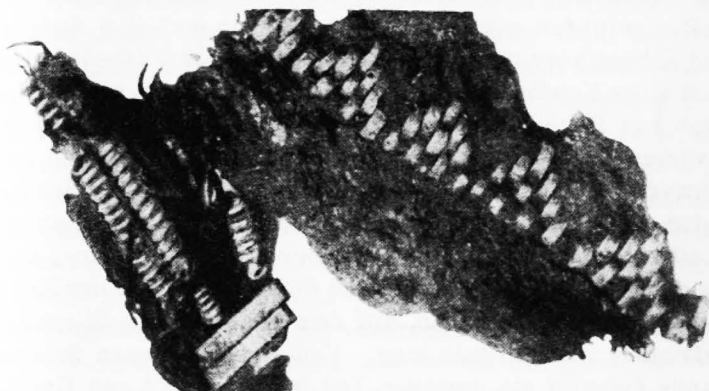
befestigt gewesen sind, wissen wir nicht. Zum mindesten muss man die Feuerschlagsteine, die keine ringslaufende Rille aufweisen, in einer Tasche mit sich geführt haben.

5. Die Gewandreste.

Gewebereste haben sich nur in manchen seltenen Fällen erhalten, wo sie mit Bronzegegenständen in Berührung gewesen sind. An ein paar verrosteten Eisensachen kann man Abdrucke von Stoffen sehen. Ein derartiger Abdruck befindet sich z. B. am rechten Nadelkopf des Kettengehänges XI:8, ein anderer an der Tülle einer Lanzenspitze aus Boği, XXXVIII:2. Von den Geweberesten stammen die ältesten aus den Hügelgräbern von Zante, F 205 u. 208, und Gailiši I, NF 5. Die winzigen Stoffstückchen aus Zante sind dermassen zerfallen, dass eine von Verf. veranlasste Untersuchung derselben bloss noch feststellen konnte, dass beide aus Wolle bestanden, und zwar das eine aus „feiner gefärbter Wolle“. Die Stoffunde aus Gailiši gestatteten dagegen in mehreren Fällen auch die Bestimmung ihrer Webetechnik. Der dort am Halsring mit Kegelen Nr. 17 haftende Stoff ist ein wollener, beidrechter, vierbindiger Körper von schwarzer Farbe, der auf ein cm² 9 Aufzug- und 7 Schussfäden, beide mit Rechtsdrehung, hatte. Der unserer dritten Gruppe zugehörige Halsring ist um 300 anzusetzen. An den Halsringen Nr. 68, 95, 96 und 131—133, von denen manche bis zum Jahre 200 n. Chr. zurückgehen, hafteten Gewebereste von gleicher Beschaffenheit. Sie hatten auf ein cm² bis 11 Aufzug- und 9 Schussfäden, deren Stärke $\frac{1}{2}$ —1 mm betrug¹⁾. In Rucava hat *Wahle* mehrere Gewebereste gefunden. In allen Fällen, wo sich ihre Technik noch erkennen liess, handelte es sich auch dort um einen beidrechten Körper. Die Dichte der Aufzugfäden betrug 9—11, die des Schusses 9—13 auf ein cm². Dabei waren dort die Fäden recht stark gedrillt, und in der Regel wiesen die Kettenfäden Links-

¹⁾ Moora, Īle, S. 459, Anm. 3, 5—7. Die Untersuchung ist von Frau A. Birgel-Paege-Rīga ausgeführt worden.

dagegen die Schussfäden Rechtsdrehung auf. Die verschiedene Drehung bot, wie Prof. *Kupffer* in seinem Gutachten bemerkt, den Vorteil, dass sich die Fäden an den Kreuzungs-



1



2

Abb. 84. Wollstoffrest und Feuerschlagstein. 1 — Pļavniekkalns, F 124:8; 2 — Lazdīņi, NF 20:28. 1 — ca. $\frac{2}{3}$, 2 — ca. $\frac{2}{5}$ nat. Gr.

stellen besser ineinander schmiegt und das Gewebe auf diese Weise glatter wurde.

Die in Rucava gefundenen Stoffreste bestanden entweder aus naturfarbener dunkler Wolle oder aus einem Gemisch von weissen und dunklen Wollhaaren, sind im letzteren Fall also von grauer Farbe gewesen ¹⁾).

In derselben Technik wie die Gewebestücke aus Gailiši und Rucava sind auch die übrigen wollenen Stoffreste ge-

¹⁾ Wahle, Rutzau, S. 65 ff.

webt, die wir aus Jaunā mž., F 50:8, und Nītaure, F 88:13, besitzen. Nur in Melderišķi, NF 31, ist nach V. Ģinters in Grab 1 des II. Hügels, das der jüngeren Kaiserzeit angehört, am Halsschmuck ein Stückchen eines leinwandbindigen Wollstoffes gefunden worden; es hatte auf ein cm² je 6 Aufzug- und Schussfäden und war von dunkelbrauner Farbe ¹⁾. Der Rest einer Kopfbedeckung, der aus dem ins 6. Jh. gehörenden Grab von Meņģele vorliegt, hat sich als ein Brettchengewebe erwiesen. Die Aufzugfäden bestehen hier aus weissen und schwarzen Wollhaaren, sind also grau gewesen. Die Schussfäden sind völlig vermodert, müssen demnach aus Pflanzen- (Leinen- oder Hanf-)fasern gesponnen gewesen sein. Dieses gürtelartige Brettchengewebe dürfte den Rand der Kopfbedeckung gebildet haben, auf dem das bronzene Stirnband aufgenäht gewesen sein mag. Von einem wollenen Schnurbande hat sich ein geringer Teil im Grab „F“ von Gailīši, NF 5:116, erhalten ²⁾. Ein Leinenfaden fand sich in Boķi, F 16:9, in einem Spiralröhrchen, das vom Kopfschmuck herrührt. Das betreffende Grab kann etwa ins 4. Jh. datiert werden. Ältere Leinenfadenreste besitzen wir bis jetzt aus den ostbaltischen Ländern nicht.

Von den nächsten Nachbarländern Lettlands hat Estland bisher keine Gewebereste aus der römischen Eisenzeit aufzuweisen. Das beruht wohl auf der Grabsitte (flache Beisetzung, Leichenbrand). Der älteste bis heute in Estland angetroffene Stoffrest ist ein Stückchen Leinwand aus dem Schatzfund von Pilistvere — etwa 500 n. Chr. ³⁾. In Finnland dürfen als die ältesten Gewebereste die Spuren eines vierbindigen Köpers gelten, die sich an einer Lanzenspitze des 4. Jh., aus Käsämäki, Ksp. Maaria, erhalten haben ⁴⁾.

Einige Angaben über in Ostpreussen gefundene kaiserzeitliche Gewebereste, sowie eine kurze Zusammenfassung von Nachrichten über die frühgermanische Kleidung findet man bei T i s c h l e r, Gräberfelder III, S. 224 ff. Die schle-

¹⁾ Ģinters, L. taut. tērpa. aizvēsture, S. 14.

²⁾ Moora, Ile, S. 457.

³⁾ Moora, Pilistvere, S. 113.

⁴⁾ Suom. kulttuurihistoria I, S. 180 (T. Vahter).

sischen Gewebereste hat *G. Sage* in Verbindung mit den Funden von vorgeschichtlichen Geweben aus den Nachbargebieten eingehend besprochen ¹⁾).

Wie die Kleidung jener Zeit in Lettland ausgesehen hat, darüber geben die bisherigen Funde leider keine näheren Aufschlüsse. Nur so viel steht fest, dass man ausser einem am Leibe anliegenden Gewand auch ein mantelartiges Umlegetuch getragen hat. Das ergibt sich aus der Lage der Gewandnadeln in einigen Gräbern. Die Nadel fand sich z. B. in einem Grabe in Slate, F 176:17, quer über dem Halsring, muss also ein Gewand festgehalten haben, das den Halsring bedeckt hat. In Gailiši, NF 5, lagen die Nadeln in mehreren Gräbern („D“, „F“, „H“, „I“) über den Armknochen. Das Kleidungsstück, von dem sie stammen, hat demnach auch die Arme bedeckt. Als Gewand, das sowohl die Halsringe wie die Arme bedeckt haben kann, lässt sich nur ein Mantel denken. Nach der Lage der Nadeln zu urteilen, ist der Mantel entweder mitten auf der Brust oder unterhalb der rechten Schulter geheftet gewesen. Das Alter der erwähnten Gräber, mithin auch das des Manteltuches, reicht wenigstens bis in die erste Hälfte des 3. Jh. zurück. Als Stück eines Mantels ist von *T. Vahter-Helsinki* der in Abb. 84:1 wiedergegebene, mit dreieckigen Bronzeverzierung versehenen Gewandrest gedeutet worden ²⁾. Er ist in Plavniekkalns, aller Wahrscheinlichkeit nach im Grabe XXVII gefunden worden, das nach den übrigen Funden ins 6.—7. Jh. gehört. Dieser Fund ist u. a. in der Beziehung von Interesse, dass er das älteste Beispiel eines mit eingeklemmten Bronzeblechstreifen oder -plättchen verzierten Manteltuches bildet, einer Verzierungsart, die in der jüngeren Eisenzeit ganz besonders dem lettischen Gebiet eigentümlich ist. Das Gräberfeld von Plavniekkalns hat uns auch den ältesten bisher im Ostbaltikum erhaltenen mit bronzenen Spiralröhrchen verzierten Geweberest geliefert. Eine Reihe feiner Spiralröhrchen ist hier in Abständen in den äussersten Rand eines Wollstoffes (Manteltuch?) eingewebt.

¹⁾ *Sage*, Gewebereste, Altschlesien 1932, S. 69 ff.

²⁾ *Vahter*, Der späteisenzeitliche Mantel, S. 289.